

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 37 (1932-1933)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit der Schweiz [Teil 1]  
**Autor:** Gagg-Schwarz, Margarita  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-312766>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

15 und 30 Jahren, die Phase der Pubertät mit ihrem Negativismus, ihrer Ablösung von der Kindheit, der vierten Phase des Lebenslaufes (45.—60. Jahr) usw. Die Uebereinstimmungen scheinen reichlich « an den Haaren herbeigezogen », und der Wert des Buches liegt kaum in diesen für die Verfasserin « verblüffenden » Parallelen. Auch die Erklärung dieser Erscheinungen, bei welcher die Autorin vollständig ins Biologische zurückfällt, vermag uns kein Licht anzustecken.

Aber trotzdem möchten wir das anregende Buch, an dem zwar der strenge Wissenschaftler noch mancherlei auszusetzen finden wird, als eine erfreuliche Erscheinung auf dem schwer übersehbaren Markte psychologischer Produktion bezeichnen. Man freut sich, dass die empirische Psychologie sich endlich mit denjenigen Fragen auseinandersetzt, die auch weiteste Kreise beschäftigen, mit Sinn- und Wertfragen, mit Problemen der Lebensgestaltung. Vielleicht darf man daran die Hoffnung knüpfen, dass die Zersplitterung innerhalb der psychologischen Wissenschaft ihrem Ende entgegengeht. Denn von anderer Seite her sind uns ähnliche Probleme als Gegenstand der Psychologie längst vertraut: Freud und Adler, Jung und Häberlin u. a. haben sich mit ihnen beschäftigt.

Die Redaktorin hat mir das Buch zugestellt mit der Bitte, in der Rezension auch etwas über seine *praktische Verwendbarkeit* zu sagen. Der Wunsch liegt kaum im Bereiche der Erfüllung, verzichtet doch die Verfasserin bewusst auf alle theoretisch-psychologischen Konsequenzen und noch vielmehr auf jede praktische Auswertung. Und doch glaube ich, dass bei sorgfältiger Lektüre des Buches einem da und dort etwas aufgehen kann, das die eigene Lebensgestaltung zu beeinflussen vermag oder Richtungspunkte zur Beurteilung uns nahen Seelenlebens geben könnte. Auf jeden Fall deckt es den grossen Wert der biographischen Literatur auf, auch für die Psychologie, und es mag die Kolleginnen anregen, aus der Masse von zitiertem Material dasjenige herauszuholen und gründlich zu verarbeiten, das ihrem besonderen Falle entspricht.

H. Stucki.

---

## Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit der Schweiz.<sup>1</sup>

Dr. Margarita Gagg-Schwarz

Es ist verhältnismässig sehr kurze Zeit her, dass wir in bunten Festhallen froh zur Schau gestellt haben, was Frauenarbeit für unser Land bedeutet. Seitdem haben sich, wollten wir Frauen uns ein zweites Mal an eine solche Aufgabe wagen, die psychologischen Voraussetzungen für eine Frauenarbeits-Ausstellung wesentlich geändert. Was wir damals stolz und mutig an die Öffentlichkeit gebracht haben, fände heute nicht mehr die gleiche Zustimmung und Anerkennung wie vor vier Jahren. Der Frauenerwerbsarbeit ist unter dem Drucke der schweren Wirtschaftskrise eine Gegnerschaft erwachsen, die um so gefährlicher ist, als sie die Frage nach der Berechtigung und Notwendigkeit

---

<sup>1</sup> Obwohl wir in Nr. 13 bereits in einem Artikel über Frauen und Kinder in der Krisenzeit, das Arbeitsproblem für die Frau, berührt haben, möchten wir diese auf statistischen Mitteilungen beruhende, treffliche Arbeit den Lehrerinnen zum Studium dringend empfehlen.

der Frauenerwerbsarbeit lediglich unter dem Gesichtspunkt der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten stellt. Der Einsatz gleichwertiger Leistungen wird nicht mehr gefordert. Die Frauenerwerbsfrage und damit die Frauenfrage überhaupt ist ein rein rechnerisches Problem der Aufteilung der zur Verfügung stehenden Erwerbsgelegenheiten geworden. Hat es deren genug, dann ist die Mitarbeit der Frau im Erwerbsleben genehmigt, ja bei Mangel an Arbeitskräften willkommen. Fehlen aber die Arbeitsmöglichkeiten, dann hat die erwerbstätige Frau vor dem Mann mit seinem Anspruch auf Existenz und Unterhalt seiner Familie zurückzustehen. Dabei wird immerhin bei dieser Aufteilung der Arbeit nach dem Grade der Erwerbsbedürftigkeit verfahren. In allererster Linie hat, darin sind sich sämtliche Gegner der Frauenarbeit einig, die verheiratete Frau, deren eigene Existenz und die ihrer Familie durch das Einkommen ihres Mannes gesichert ist, oder richtiger, gesichert erscheint, den Verzicht auf persönliche Berufsarbeit zu leisten. Dagegen schon kleiner ist die Zahl jener Gegner, die ausser von der verheirateten Frau auch von der Tochter bemittelter Eltern die Preisgabe beruflicher Arbeit fordert, und noch begrenzter ist, zugegebenermassen, die Zahl derer, die in der Frauenarbeit ganz allgemein ein zu bekämpfendes Uebel unseres Wirtschaftssystems sieht.

Der Umstand, dass sich die meisten der Gegner darauf beschränken, nur das sogenannte Doppelverdienertum der verheirateten Frau zu bekämpfen, macht den Schlag, der gegen die Frauenerwerbsarbeit als Ganzes geführt wird, meines Erachtens nicht minder gefährlich. Ja, vielleicht dürfte sich ein solches Vorgehen für uns Frauen folgenschwerer auswirken, als wenn wir mit dem Versuch einer allgemeinen Beschränkung der weiblichen Erwerbsarbeit, ohne Unterschied des Zivilstandes oder der Vermögenslage, zu rechnen hätten. Denn wer wollte es den Eltern noch zumuten dürfen, für ihre Töchter die Kosten einer mehrjährigen Berufsausbildung auf sich zu nehmen, wenn es einmal allgemeine Praxis oder, wie wir es schon heute zum Teil für bestimmte Berufe haben, gesetzliche Vorschrift ist, dass eine verheiratete Frau ihrer Erwerbsarbeit nicht mehr nachgehen darf? Die Berufsfrage der Mädchen würde auf diese Weise wieder zu einer reinen Erwerbsfrage gemacht, und damit wäre die Frauenerwerbsarbeit in ihrer Grundlage, im Besten, was sie dank mühsamer Anstrengungen und unzähliger Kämpfe aufzuweisen hat, bedroht. Dessen sollten sich vor allem die Frauen selbst bewusst werden, von denen sich viele allzu leicht den Standpunkt zu eigen machen, dass die verheiratete Frau auf dem Arbeitsmarkt für die ledige, erwerbstätige Frau als unkollegiale Konkurrentin zu betrachten und deshalb zu bekämpfen sei. So haben, um nur ein Beispiel zu nennen, die weiblichen Angestellten, die im Schweizerischen Kaufmännischen Verein organisiert sind, in ihrem Verbandsorgan im letzten Jahr erklären lassen, dass auch nach ihrer Meinung, selbst auf die Gefahr hin, als unsolidarisch verurteilt zu werden, der Kampf gegen das Doppelverdienertum der verheirateten Frau berechtigt sei. Dieser Standpunkt ist, von den Nöten eigener Arbeitslosigkeit aus gesehen, menschlich begreiflich. Leider kostet er nur, sollte er einmal allgemeiner angenommen werden, der Frauenbewegung so Vieles, was sie sich in den letzten Jahrzehnten Schritt um Schritt erungen hat.

Doch was ist nun der eigentliche Anlass, der so viele bestimmt, in der erwerbstätigen Frau einen Eindringling, eine unberechtigte Konkurrentin männlicher Arbeit zu sehen? Es ist die Illusion von dem steten Vordringen der



Frauenerwerbsarbeit, die Annahme, dass die Zahl der berufstätigen Frauen übermässig wachse und Arbeitsposten besetzt halte, die noch vor wenig Jahren dem Mann ausschliesslich vorbehalten gewesen seien. Dieser Glaube lebt weiter, obschon die periodisch durchgeführten Volkszählungen das Gegenteil beweisen, und er hat zur Folge, dass die meisten Diskussionen über die Notwendigkeit und die Berechtigung der Frauenerwerbsarbeit so unfruchtbar verlaufen. Denn wer, der mit Statistik nicht gerade berufsmässig zu tun hat, wüsste noch etwas Schlagendes, Eindrückliches zu erwidern, wenn auf das immer häufigere Verwenden weiblicher Angestellter in Bureaus und Verwaltung hingewiesen wird?

Die Tatsache, dass die weiblichen kaufmännischen Angestellten in den letzten beiden Jahrzehnten besonders zugenommen haben, lässt sich nämlich nicht bestreiten. Nur kommt ihr eine andere Bedeutung zu, je nachdem wir sie lediglich von unserm persönlichen Erfahrungs- und Beobachtungskreis aus ansehen, oder sie im Zusammenhang mit der Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen und Männer betrachten. Um eine solche, sicherlich auffallende, ja vielleicht aufreizende Erscheinung gerecht beurteilen zu können, braucht es Distanz. Das Mittel dazu bietet uns unter anderem die Statistik. Die jüngst erfolgte Veröffentlichung der Ergebnisse der Eidgenössischen Betriebszählung, die, wie erinnerlich, im August 1929 durchgeführt wurde, fällt in eine Zeit, wo gerade wir Frauen diese Orientierung dringend notwendig brauchen. Das überraschende Resultat dieser Betriebszählung nämlich ist, *dass der Anteil der Frauen an der Gesamtheit der in Gewerbebetrieben beschäftigten Personen im Zeitraum von 25 Jahren sich gleich geblieben ist.*<sup>1</sup> Er beträgt im Jahre 1929 wie im Jahre 1905 33 Prozent, d. h. wenn auch die Zahl der in Industrie, Gewerbe, Handel, Gastgewerbe und Verkehr beschäftigten Frauen absolut, von 318,000 auf 414,000, stark zugenommen hat, so hat die Zahl der in diesen Erwerbsgebieten beschäftigten Männer, von 644,000 auf 832,000, in gleichem Masse zugenommen. Das Geschlechtsverhältnis der Berufstätigen hat sich infolgedessen nicht verschoben, dies trotz der Technisierung und Rationalisierung, welche die Wirtschaft in den beiden letzten Jahrzehnten beherrschten, und trotz der Tatsache, dass die erwerbsfähige, weibliche Bevölkerung stärker als die männliche gestiegen ist. Es waren infolgedessen noch im Jahre 1910 von der weiblichen erwerbsfähigen Bevölkerung prozentual mehr Frauen berufstätig als im Jahre 1920, in dem dieser Anteil 38 Prozent gegenüber 40 Prozent im Jahre 1910 betrug.

Letztere Zahlen sind nach den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählungen berechnet. Sie umfassen also die Gesamtheit der erwerbstätigen Frauen, was, wie Sie wissen, bei einer Betriebszählung naturgemäss nicht der Fall zu sein pflegt. Es fehlen bei einer Betriebszählung vor allem die in der Hauswirtschaft erwerbstätigen Frauen, ferner die in den freien und gelehrten Berufen tätigen Frauen, sofern sie nicht in Krankenhäusern, Anstalten, Instituten oder sonstigen Betrieben arbeiten, und es fehlen endlich die Frauen, die in der öffentlichen Verwaltung beschäftigt sind. Dennoch dürfen wir uns auf die Zahlen der Betriebszählung, ohne für unsere Frage Vorbehalte machen zu müssen, sehr wohl stützen. Denn einmal ist die Zahl der in den freien

<sup>1</sup> Den hier und im folgenden gemachten Zahlenangaben liegen zugrunde: Die Gewerbebetriebe in der Schweiz, Band 3 und Band 4 der Eidgenössischen Betriebszählung 1929; ferner das Statistische Jahrbuch der Schweiz 1931, in dem die Hauptergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung veröffentlicht sind.

und gelehrten Berufen und in der öffentlichen Verwaltung beschäftigten Frauen, am Total der Frauenerwerbsarbeit gemessen, so gering, dass Aenderungen hier das Gesamtergebnis nicht entscheidend zu beeinflussen vermögen. Was aber die in der Hauswirtschaft erwerbstätigen Frauen betrifft, so sind sie wohl zahlenmässig bedeutend, doch steht ihre Notwendigkeit und Berechtigung selbst von dem unerbittlichsten Gegner weiblicher Berufsarbeit nicht zur Diskussion. Im Gegenteil wird allgemein bedauert, dass sich die Frauen die Berufs- und Verdienstmöglichkeit in der Hauswirtschaft noch zu wenig zunutze machen. Das gleiche ist auch von der Frauenarbeit in der Landwirtschaft zu sagen; sie darf oder dürfte stark zunehmen, ohne dass deshalb der Vorwurf der Verdrängung landwirtschaftlicher Männerarbeit zu befürchten wäre. Von der Frauenarbeit in der Landwirtschaft sei deshalb im Folgenden auch abgesehen. Wir werden uns nunmehr ausschliesslich mit den in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr erwerbstätigen Frauen beschäftigen. Lediglich zur Orientierung sei bemerkt, dass die Zahlen der letzten Volkszählungen, die einen erheblichen Rückgang landwirtschaftlicher Frauenarbeit aufweisen, durch die Betriebszählung 1929 korrigiert worden sind. Diese wurde nämlich im Gegensatz zur Volkszählung, im *Sommer* durchgeführt, so dass die Bauersfrauen nicht wie im Winter im Zweifel darüber sein konnten, ob sie sich als Hausfrau oder als mitarbeitendes Familienglied auf dem landwirtschaftlichen Fragebogen einzutragen haben. Das Endresultat ist infolgedessen auch erstaunlich: Es arbeiteten im Jahre 1929 allein als *ständige* Arbeitskräfte in der Landwirtschaft rund 320,000 Frauen, also ungefähr gleichviel als Frauen in Industrie, Gewerbe und GROSS- und Kleinhandel *zusammen* beschäftigt sind. Die so oft beklagte Landflucht der Bauerntöchter in die Stadt hat also noch nicht verhindert, dass die Frauenberufsarbeit in der Schweiz einen sehr « bodenständigen » Charakter trägt.

(Fortsetzung folgt.)

## Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins.

Die *Harderbahn* wird von der diesjährigen Betriebseröffnung an die Schulfahrtstaxen weiter ermässigen, um den Schulen zu ermöglichen, diesem schönen Ausflugspunkt in vermehrtem Masse einen Besuch abzustatten. Der Harder-Kulm vermittelt einen wunderschönen Rundblick auf den Thuner- und Brienersee, auf Interlaken und das ganze Hochgebirge.

Die Fahrpreise werden neu wie folgt festgesetzt. (Bitte die Neuerung in der Ausweiskarte zu korrigieren.)

1. Altersstufe : Fr. 0.90 (statt wie bisher Fr. 1.10),
2. Altersstufe : Fr. 1.20 (statt wie bisher Fr. 1.50).

Wir hoffen, dass dies schöne Entgegenkommen der Harderbahn dazu beitragen werde, dass die Schulen in vermehrtem Masse dem Harder-Kulm einen Besuch machen werden. Wir möchten unsere Mitglieder recht dazu ermuntern.

Der *Kursaal Luzern* hat nun seine Tore geöffnet. Damit treten die Ermässigungen bei demselben in Kraft. Mögen unsere Mitglieder recht regen Gebrauch davon machen.

Dagegen sind die Ermässigungen beim *Kursaal Genf* aufgehoben worden.